

Hut und Charakter ist keine paradoxe Gegenüberstellung. Schon in der Wahl des neuen Hutes kommt persönliche Eigenart zum Ausdruck. Es verrät einen bestimmten Typ, ob ein Mensch sich eine Mütze, einen steifen Hut, einen breitrandigen schwarzen oder den üblichen Herrenhut in seinen feinen Variationen anschafft. Nicht als ob Träger des gleichen Hutes unbedingt gleiche Menschen sein müßten. Aber irgendein gleicher Charakterzug steckt hinter der Vorliebe für eine bestimmte Form der Kopfbedeckung.

So verrät der in der Mitte rund eingedellte, weiche, breitrandige, schwarze Hut Geltungsgefühl oder Geltungsbedürfnis. Psychiater, Philosophen, Literaten, aber auch etwa Zauberkünstler tragen ihn gerne, einerseits Menschen, die wirklich etwas sind und unbewußt auch in der Wahl des Hutes sich von der breiten Masse sondern, andererseits ganz problematische Naturen, deren Geltungssucht es nicht erträgt, zur breiten Masse zu zählen und die im Exzentrischen Befriedigung sucht.

Hinter dem steifen Hut steckt immer ein „fertiger“, abgeschlossener Mensch. Ganz verschiedene gesellschaftliche Kategorien tragen ihn: kleine Beamte, Lebemänner oder Großkaufleute. Aber immer hat man bei diesen Menschen den Eindruck, daß sie — ähnlich wie ihr Hut — in ihrer Form erstarrt sind, daß ihr Drang nach menschlicher Weiterentwicklung erloschen ist, daß sie an irgendeinem Punkt ihrer Entwicklung stehen geblieben sind, weil sie am Ziel zu sein glaubten.

Der gerade entgegengesetzte Menschentyp trägt die Mütze. Wir finden sie bei dem, was der Münchner „Lucki“ nennt, beim Strolch, beim Hafenarbeiter, bei vielen jungen Burschen, aber auch bei einer bestimmten Kategorie geistiger Menschen. Das sind alles Menschen, die sich nicht festgelegt haben, die sich auf gar nichts Bestimmtes einlassen, die Wandelbaren, die Unsicheren, die Grenzmenschen, das antibürokratische Prinzip. Wie schön kommt dieser Gegensatz der Menschenklassen äußerlich in der Form der Kopfbedeckung zum Ausdruck: die „Melone“, die man nicht eindrücken darf, und die Mütze, die man in die Tasche stecken kann.

Spezielle Mützenformen, die Schirmmütze nach Kapitänart, wie sie Wassersportler und Angehörige von Sportvereinen tragen, verraten den Menschen mit einseitigen Interessen, mit einer überwertigen Idee. Die normale Wochentagsbeschäftigung ist für solche Menschen ein verhaßtes notwendiges Übel, das ihrem Herzen ganz fremd ist. Sie leben für das Weekend, für den Segelsport, sie sprechen nur davon, sie lesen in erster Linie die Sportberichte in der Zeitung; andere Interessen sind ihnen fremd, wenn nicht gar unverständlich.

Schwieriger wird die psychologische Arbeit erst bei der allgemein üblichen Form des weichen Herrenhutes, bei dem allerdings wieder zahllose feine Variationen möglich sind. Wer nicht aus dem Rahmen fallen will, sich der Gesellschaft zugehörig fühlt, trägt den üblichen Hut. Aber da gibt es Menschen, die einen Hut tragen, wie er in der Auslage steht — den Rand hochgeschlagen, die Krempe vom Verkäufer hineingelegt —, und die noch nach einem Jahr an dieser Grundform nicht gerührt haben. Beim Grüßen fassen sie ganz vorsichtig zu. Andere, die schon im Hutladen mit wahren Kampfgeist biegen und an der Form herumdrücken, bis die wehrlose Urform sich ihrem Willen gefügt hat. Die einen scheue, zurückhaltende Menschen, von sich nicht allzusehr überzeugt, keine ausgesprochenen Persönlichkeiten, oder streng korrekt, oder — in einem höheren menschlichen Niveau — unbekümmert um Äußerlichkeiten. Die andern sich wichtig nehmend, auf ihr Äußeres bedacht, etwas eitel und erfolgssüchtig. Die zahllosen feinen Varianten aber zu werten, die Breite und Linie des Randes, die Plastik